

eine stellt zwei junge Prinzen mit ihrem Schwesterchen — hinter einer Balustrade aufgereiht —, das andere eine jugendliche, sitzende Mutter, an deren Knie sich zwei Kinder schmiegen, dar. Allem Anschein nach haben wir es hier mit zwei Leipziger Arbeiten zu tun. Für die eine kommt Georg Emanuel Opitz, für die andere Daniel Caffé in Betracht. Die im gleichen Schaukasten untergebrachten Dosen mit Lack- und Emailmalerei sowie verschiedene Schmuckstücke, Broschen, Nadeln, Medaillons etc., zeigen die Miniatur im Dienste des Kunstgewerbes.

(Wertvolle alte Landkarten.) Bei Gelegenheit seines Vortrages, den Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg am 13. v. M. in der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin hielt, konnte er vier durch Alter, Seltenheit und wissenschaftliche Bedeutung hervorragende Landkarten vorlegen. Ihr Besitzer ist der Prinz Ulrich von Schönburg-Waldenburg auf Schloß Guteborn bei Ruhland (preussische Lausitz). Sie sind in Kupferstich hergestellt, koloriert und stammen meist aus dem bekannten Amsterdamer Kartenverlag des 17. Jahrhunderts Willem Jansson Blaeu (1620 bis 1630). Die Weltkarte enthält Gradnetz nebst Kompablinien. Für Amerika und Australien sind nur die zur Zeit bekannten Gebiete eingetragen, nicht Hypothesen, wie es auf vielen Karten jener Zeit der Fall zu sein pflegt. So fehlt der Nordwesten Nordamerikas, Kalifornien ist als Insel angegeben; ebenso fehlt die Ostküste Australiens. Handels- und Kriegsschiffe sieht man auf den Ozeanen. Dazu astronomische Darstellungen. Die Karte, deren Herausgeber sich als Frederick de Wit bezeichnet, trägt einen ausführlichen geographischen Text in niederländischer, in französischer und in englischer Sprache. Einen lateinischen, französischen und niederländischen beschreibenden Text haben auch die drei weiteren Karten, auf denen auch Völkertypen erscheinen. Sie sind alle drei aus der Blaeuschen Offizin hervorgegangen. Auf dem Blatte, das Amerika darstellt, ist insbesondere der spanische Anteil im Detail angegeben, aber auch Francis Drakes Entdeckungen im Nordwesten sind angedeutet. Auf zwei Nebenkarten sind die Nord- und die Südpolarländer dargestellt. Ein Schmuck der Karte sind die Porträts der amerikanischen Entdecker von Columbus bis Drake. Als Autor der sehr im Detail gegebenen Karte von Asien ist der Amsterdamer Kartograph Claes Janszoon Visscher angegeben. Auf dem Blatte Afrika interessiert namentlich die Darstellung des Nil und des Kongo nebst ihren Zuflüssen; die Namengebung ist meist portugiesisch. Als Stecher dieses Blattes ist T. van den Ende genannt. Alle diese Karten sind bisher nirgends in der Literatur oder in den Museumskatalogen erwähnt; sie sind für die Geschichte der Kartographie von großem Werte.

(Pierpont Morgans Kunstsammlung.) Man berichtet aus London: Die außerordentlich reichen Kunstschatze, die Pierpont Morgan seit vielen Jahren im Viktoria- und Albert-Museum in South-Kensington aufbewahren läßt, und die man auf eine Million Pfund Sterling schätzt, werden jetzt von ihrem Besitzer zurückgezogen und nach Amerika geschafft. Das hat in London Trauer und Aerger hervorgerufen. Und ein paar der Verwaltung des Museums übel gesinnte Zeitungen unterstellen, daß Pierpont Morgan seinem Aerger über mangelnde Sorgfalt bei Aufstellung seiner Kunstschatze durch die Verwaltung des Museums, durch die Entfernung seines Besitzes Ausdruck gebe. Die Verwaltung hat sich gerechtfertigt und die Sekretäre Pierpont Morgans haben erklärt, daß von einer Nachlässigkeit der Museumsverwaltung keine Rede sein könne. Pierpont Morgan war vielmehr entzückt gewesen über die Sorgfalt, mit der die Museumsverwaltung seine Kunstschatze verwaltete. Dann wurde die Vermutung ausgesprochen, und Pierpont Morgan bestätigte diese Vermutung selbst, daß der amerikanische Milliardär seine Kunstschatze zurückziehe, damit sie nicht etwa nach seinem Tode in England wären, und so seine Erben gezwungen wären, ungeheure Erbschaftssteuern zu zahlen, wenn

sie in den Besitz der künstlerischen Erbschaft gelangen wollten. Aber Lloyd George und andere gesetzkundige Männer haben erklärt, daß ja Kunstschatze von einer Erbschaftsteuer ausgeschlossen seien, so lange die Sammlung nicht verkauft würde. Zu einer bindenden Erklärung hat man sich aber doch nirgends aufgeschwungen. Schließlich wurde gesagt, Pierpont Morgan habe seine Kunstschatze bis jetzt in Europa gelassen, weil er nicht den ungeheuren Einfuhrzoll, den Amerika von mehr als zwanzig Jahren alten Kunstwerken erhebt, zahlen wollte. Dieser Zoll ist jetzt bekanntlich gefallen. Und nun kann Pierpont Morgan ohne finanzielle Opfer seine Kunstschatze um sich versammeln, was er eben tut. Auf jeden Fall beginnt die höchst schmerzliche Auswanderung bereits am nächsten Montag mit der Fortnahme der Emaillekunstwerke, denen die Silberschmiedearbeiten folgen werden. Das South-Kensington-Museum wird, wenn Morgans Kunstschatze fort sein werden, fürchterliche Lücken aufweisen und fast leer erscheinen.

(Der überängstliche Antiquitätenhändler.) Die folgende niedliche Geschichte erzählt der Brüsseler »Soir«: Kürzlich betraten drei deutsche Herren den Laden eines sehr bekannten Brüsseler Antiquitätenhändlers und machten bedeutende Einkäufe an alten Waffen, Miniaturgemälden und Schmuck, die sie mit der Rechnung an einen Herrn Beitel, Place Sablon Nr. 8, zu senden baten. Dem Antiquitätenhändler, der nie in Brüssel von einem Herrn Beitel gehört hatte, kam die Sache verdächtig vor und er schärfte seinem Boten größte Vorsicht ein, die wertvollen Sachen nicht ohne Zahlung abzuliefern. Seine Besorgnis war jedoch grundlos, denn Herr Beitel war Kammerdiener im Palais des Herzogs von Arenberg, und der Käufer Prinz Adalbert von Preußen, der beim Herzog für einige Tage zu Gaste war.

(Die kunsthistorischen Streichholzschatzeln.) Also endlich, endlich sind sie da, so schreibt der »Gaulois«, endlich haben wir sie, diese koketten neuen Streichholzschatzeln, die mit den Bildnissen der berühmtesten Meister der Kunstgeschichte geschmückt sind, Rubens und van Dyck, Fragonard rivalisiert auf der Zündholzschatzel an Grazie mit Watteau. Teniers erzählt uns von ländlichen Festen und Bauernbällen: eine ganze Welt von Farben strahlt uns entgegen, ehe wir dem so reizvoll geschmückten Behälter das Wachszündhölzchen entnehmen. Die Sammlung ist sehr reichhaltig, aber ach, trotz aller unserer Nachforschungen, eines haben wir nirgends finden können: die Gioconda, die Mona Lisa mit dem Rätsellächeln. Schon vergessen? Die alten Schatzeln nehmen sich neben unseren neuen ein wenig »rokokohaft« aus, aber bald wird ihr Vorrat erschöpft sein, und unsere Tabakverkaufsstellen werden zu Nationalmuseen.

(Pfählaufunde im Hallwylersee.) Wir lesen im Berner »Bund«: Die auf Anregung eines Herrn Böschenstein aus Stein a. Rh. neulich erfolgte planmäßige Untersuchung des Seegrundes zwischen »Seerose« und »Aesch« am Hallwylersee hat das Vorhandensein einer großen Pfählbaute ergeben. Die vielen Pfähle aus Rundholz befinden sich zwar immer noch bis zu drei Meter tief unter Wasser; trotzdem ergab sich eine reiche Ausbeute an Steinbeilen, Meißeln und Schabern, darunter besonders prächtige Exemplare aus Jadeit, Nephrit u. s. w. Sodann wurden auch angefangene Beile mit Sägeschnitt und anderes zutage gefördert. Weiters wurden Mühlsteine, Feuersteingeräte, Topfscherben, Hirschhornknochen und anderes mehr sowie auch das Horn eines Ur, oder des von ihm abstammenden Rindes der Primigenius-Rasse gefunden, welch letzteres in der jüngeren Steinzeit gezähmt wurde. Eine weitere, kleinere Niederlassung ist in der Nähe der »Seerose«, etwa 30 Meter vom Ufer entfernt, in einer Tiefe von 1½ bis 2½ Meter. Hier wurden einige Beile, Meißel, Knochen und Topfscherben gefunden. Nach den Funden gehören die beiden Niederlassungen der zweiten Periode der jüngeren Steinzeit an, datieren also ungefähr um 4000 Jahre zurück.

(Funde aus der Steinzeit.) Aus Halle a. S. wird gemeldet: Zwei Häuser aus der jüngeren Steinzeit, die ein besonders klares Bild von der Wohnstätte jener Periode bieten, hat Professor Dr. Schuchardt vom Berliner Völkermuseum in Lixdorf (Regierungsbezirk Merseburg) ausgegraben. Dadurch wird die Annahme als irrig erwiesen, daß die Menschen der jüngeren Steinzeit in Gruben gewohnt hätten. Die Menschen damals bauten sich vielmehr regelrecht ihr Haus, indem sie